

Kapitel 4: Frieden im Fremden

Sich öffnen für das Geheimnis des Fremden

Gedanken von Ahmad Malid Karimi

Als Kind in Kabul kannte ich keinen Frieden, jedenfalls nicht als Zustand, sondern nur als flüchtigen Augenblick. Die Lebensbedrohung wurde immer grösser. Unfrieden mit dem Ort meiner Geburt, mit dem Ort meiner ursprünglichen und natürlichen Heimat hat sich früh in mir eingestellt. Ich hoffte auf einen Frieden im Fremden, im Unbekannten.

Doch wie konnte ich aber überhaupt auf einen solchen Frieden im Fremden hoffen, wenn der Frieden im Eigenen bereits gestört und zerstört war?

Doch zwischen dem Unfrieden und dem erhofften Frieden lag die Flucht, die alles verändert hat. Heute sind 90 Millionen Menschen auf der Flucht, jede davon ist einzigartig, jede Flucht ist anders.

Exilerfahrung gehört zum Menschsein. Diese Erfahrung schenkt Gelassenheit und lässt einsehen, dass eine nationale, eine ethnische Identifikation zum Scheitern verurteilt ist. Orte können Menschen nicht entfremden; keine Mauer, kein Stacheldrahtzaun kann die Sehnsucht nach Bindung und Gemeinschaft, die Hoffnung, dass hinter jeder Vereinzelnung ein Wir liegt, verbergen und verleugnen.

Diese Einsicht, dass wir Reisende, dass wir selbst Flüchtlinge sind, ist im suchenden Glauben selbst verankert. Spirituelle Lebenskunst ermöglicht, den Orten der Welt achtsam zu begegnen, ihren Eigenwert zu entdecken, sodass ihre Fremdheit als etwas Staunenswertes begriffen werden kann.

Fremd ist das, was wir bestaunen, was wir nicht beherrschen und zerstören, sondern erkunden wollen. Daher sagt der muslimische Mystiker und Dichter Bidel:

«Wie sehr ich mich von meiner Heimat entfernt habe, bin ich nicht ins Fremde gefallen.»

Dieser Glaube, der aus dem Herzen atmet, kennt keine Fremdheit, sondern beherbergt den unbändigen Willen, Unfrieden in Frieden zu verwandeln.

Fremde zu Freunden machen

Gedanken von Anselm Grün

Der Frieden mit dem Fremden ist gerade in unserer Zeit, in der Migration in beinahe allen Gegenden der Welt eine bestimmende Rolle spielt, entscheidend für die Zukunft unserer Gesellschaft.

Der Fremde war schon in der Antike immer ein Bild für das Geheimnisvolle, den man nicht verstand. Das griechische Wort *xenos* kann sowohl 'Feind' als auch 'Freund' heissen. Damit das 'Gefährliche' am anderen sich auflöste, nahm man den Fremden als Gast auf. Dann entstanden eine neue Beziehung, Vertrauen und ein friedvolles Miteinander.

Im Jahre 2000 hat der jüdische Psychoanalytiker Arno Gruen ein preisgekröntes Buch geschrieben: «Der Fremde in uns». Aus seiner therapeutischen Praxis heraus hat er erkannt, dass die Angst vor dem Fremden immer die Angst vor dem Fremden in uns selbst ist. Der Fremde ist ein Spiegel, in dem wir das, was uns selbst fremd in und an uns ist, was wir an uns nicht wahrhaben wollen, erblicken. Wir können die Angst vor dem Fremden daher nicht mit moralischen Appellen überwinden, sondern nur, wenn wir uns dem Fremden in uns selbst stellen.